

26-8-28

„Erkenne dich selbst“.

Wozu schreibt man tagebücher? Ich glaube, weil man den augenblick dauernd machen will. Man weiss genau, dass man in einigen jahren seine jetzige lage anders, richtiger beurteilen wird. Doch dann wird vielleicht die eigenartige stimmung von heute fehlen. Eine stimmung, ein erlebnis, soll uns „für immer“ gleichbleiben. Darum schreiben wir sie nieder, wenn wir auch fühlen, dass wir vielleicht einmal beim lesen lächeln werden. Mann sollte wenigstens ver-suchen, sich über sich selbst klar zu machen. Im augenblick des handelns kommt uns höchstens einer der wirklichen beweggründe zu bewusstsein, und dieser nicht als hauptursache. Der verstand sucht tausend berechtigungsgründe für eine handlung, deren wahre ursache ihm unangenehm ist, weil sie der eitelkeit zuwiderläuft. Unser handeln ist nicht übel – unser denken ist es. – Das „sich-selbst-erkennen“ ist daher keine angenehme sache. Wahrheit tut weh. Und doch ist sie das einzige, was mich vollkommen beglückt. Ich will sie suchen.

(Auszug aus einer Abschrift des Tagebuchs von Ruthilt Hanzel, NL 2/I)

## **Kurzbericht**

### **Workshop**

#### **Sprache und Erinnerung in Frauentagebüchern des 20. Jahrhunderts Methodische Zugänge**

**Universität Wien, 6. und 7. Oktober 2006**

**eine Veranstaltung der Forschungsplattform  
Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte**

Nikola Langreiter

## Programm

**Freitag, 6. Oktober 2006**

Sitzungszimmer der katholischen Fakultät der Universität Wien,  
Dr. Karl Lueger-Ring 1, Universitätshauptgebäude, rechter Trakt, Stiege 8, 2. Stock

- 13.00 – 14.00 Uhr    Empfang der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, kaltes Buffet
- 14.00 – 14.30 Uhr    Einleitung: **Edith Saurer, Christa Hämmerle, Li Gerhalter**
- 14.30 – 15.30 Uhr    **Juliane Vogel**  
Lou Andreas-Salomé: In der Schule bei Freud. Tagebuch eines Jahres  
1912/13
- Kaffeepause
- 16.00 – 18.00 Uhr    **Arno Dusini**  
„Die Tagbücher“ von Sylvia Plath. Boston 1958-1959
- Veronika Koller**  
Aus den Tagebüchern von Mopsa Sternheim (1905-1954)
- 18.00 – 19.00 Uhr    Führung durch die Sammlung Frauennachlässe

**Samstag, 7. Oktober 2006**

Seminarraum 1 des Instituts für Geschichte,  
Dr. Karl Lueger-Ring 1, Universitätshauptgebäude, rechter Trakt, Stiege 2 oder 10, 1. Stock

- 10.00 – 12.00 Uhr    **Susanne zur Nieden**  
Normale Unmenschlichkeit. Das Tagebuch der Magda Himmler
- Carola Sachse**  
Als Zwangsarbeiterin 1941 in Berlin. Die Aufzeichnungen der Volkswir-  
tin Elisabeth Freund
- Kaffeepause
- 12.30 – 13.30 Uhr    **Christa Hämmerle**  
Die Tagebücher der Therese Lindenberg (1938 bis 1946)
- Mittagspause mit Buffet
- 14.30 – 16.30 Uhr    **Edith Saurer**  
Das Brieftagebuch von Johanna Keil (Jänner bis April 1919)
- Li Gerhalter**  
Die Lehrerin, der Bühnenstar. Verehrung als Thema im Tagebuch von  
Irmgard Schlinger (1925–1935)
- 16.30 – 17.00 Uhr    **Ruth Wodak**  
Workshop-Ergebnisse – eine kritische Bilanz

Organisation:  
Li Gerhalter, Sammlung Frauennachlässe, c/o Institut für Geschichte der Universität Wien

## Inputs und Diskussionen – Zusammenfassung

Dieser Teil der Dokumentation wird auf der Website der Forschungsplattform „Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext“ ([www.univie.ac.at/Geschichte/Neuverortung-Geschlechtergeschichte](http://www.univie.ac.at/Geschichte/Neuverortung-Geschlechtergeschichte)) öffentlich gemacht; ansonsten ist die Dokumentation vorerst zum internen Gebrauch bestimmt.

Außer den Vortragenden beteiligten sich an der Diskussion:

Marianne Klemun (Institut für Geschichte, Univ. Wien), Annegret Pelz (Paderborn), Ines Rieder (Wien), Raffaella Sarti (Käthe-Leichter-Gastprofessorin, Institut für Geschichte, Univ. Wien)

### Juliane Vogel

#### „Lou Andreas-Salomé. In der Schule bei Freud. Tagebuch eines Jahres 1912/1913“

Tagebuchautorin, Edition, Genre, Medium/Form und Inhalt, Germanistik

Juliane Vogel, Germanistin an den Universitätsinstituten in Wien und Konstanz, setzte sich mit Aufzeichnungen, herausgegeben aus dem Nachlass von Lou Andreas-Salomé, auseinander. Die Frau dokumentierte und kommentierte vor allem, was sie in Sigmund Freuds Kreis erfuhr und lernte; sie schildert auch einige intime Momente mit Freud und Co. Vogel nahm den Eintrag vom Sonntag, 2. Februar 1913 zum Ausgangspunkt für methodische Überlegungen zu einer sehr spezifischen Form von Tagebuch. Die edierten Texte stammen aus einer College-Mappe, also aus einer Sammlung loser Blätter.

Vogel näherte sich dem Selbstverständnis der Autorin an und verglich es mit der Einschätzung des Herausgebers. Sie thematisierte die Spezifika jenes Mediums, das Grundlage der Edition ist, und die Charakteristika jenes Mediums, nämlich des Tagebuchs, das vom Herausgeber ‚hinter‘ der Kollegmappe vermutet wird. Auf der formalen Ebene scheint es, als würde erst die Edition das Genre Tagebuch erzeugen, inhaltlich changieren die Texte und lassen sich nur schwer einem Genre zuweisen.

In Zusammenhang mit dem beobachteten Doppelcharakter des präsentierten edierten Tagebuchs (die Texte sind emphatisch erlebnishaft und zugleich distanziert dokumentarischen) wurden die Auswirkungen von Form/Medium auf den Inhalt diskutiert. Die Divergenz zwischen einem ehemals wahrscheinlich vorhandenen Tagebuch und der überlieferten Mappe mit Aufzeichnungen regte zu Spekulationen an und zum Nachdenken über das Schreiben für private Zwecke, für unterschiedliche Öffentlichkeiten, für (spätere) Veröffentlichung. Dies wiederum führte zu den Kontexten des Schreibens, zur Sprache selbst und zur Frage: Wer spricht? Unterschiedliche Vermutungen wurden angestellt, warum Lou Andreas-Salomé gerade die Geschichte von der „narzisstischen Katze“ ausgewählt hatte, um von Sigmund Freuds „Lebensgang“ zu erzählen.

→ Lou Andreas-Salomé, Besuch bei Freud – Die narzisstische Katze – Das Geschenk der Psychoanalyse, in: dies., In der Schule bei Freud. Tagebuch eines Jahres 1912/1913. Aus dem Nachlass hg. v. Ernst Pfeiffer, Zürich: Max Niehans Verlag 1958, 86–90.

## **Arno Dusini**

### **„Die Tagebücher“ von Sylvia Plath (Boston 1958–1959)**

Überlieferungsgeschichte, Genre, Edition, Adressierung, Germanistik

Arno Dusini vom Institut für Germanistik der Universität Wien stellte Ausschnitte eines edierten Tagebuchs der amerikanischen Schriftstellerin Sylvia Plath vor. Von diesen Passagen leitete er einige Hypothesen ab, die für interdisziplinäres Arbeiten mit Tagebüchern methodisch von Interesse sind. Er konzentrierte sich dabei auf Aspekte des Edierens und damit verbundene Eingriffe (anderes Trägermedium, Paratexte, Fußnoten, Zwischentitel, Einschübe und Auslassungen usw.). Dusini machte deutlich, wie reflexionsbedürftig Edieren ist. Er stellte drei Problemfelder ins Zentrum: Die Beschreibung der Geschichte der Überlieferung, die (Zuweisung zu einer) Gattung und die Auswahl von Texten zur Edition.

Nach dem Input von Arno Dusini wurde der Wandel der Editions-geschichte von Tagebüchern besprochen und deren Geschlechterspezifika besonders betont, auch das Thema Überlieferungspolitik wurde nochmals aufgegriffen – vor allem in Zusammenhang mit SchriftstellerInnen. Die DiskutantInnen verglichen das literarische Tagebuch mit dem populären, hinterfragten die Grenzen zwischen literarischer und populärer Diaristik. Allgemein werden authentische Editionen gewünscht, Edition bedeutet jedoch immer Intervention, dies gilt es zu reflektieren (und die Motivation, den Zeitpunkt der Veröffentlichung, das Geflecht von Situationen und Menschen rund um den jeweiligen Text). Die Runde kam überein, dass auch eine ‚schlechte‘ Edition wertvoll ist: Sie bildet möglicherweise jene Konstellationen ab, in denen ein Text entstanden ist.

→ Sylvia Plath, Die Tagebücher. Hg. v. Frances McCullough, mit einem Vorwort von Ted Hughes. Deutsch von Alissa Walser, Frankfurt a. M.: Frankfurter Verlagsanstalt 1997, 360–371.

## **Veronika Koller**

### **Aus den Tagebüchern von Mopsa Sternheim (1905–1954)**

Identität, Kritische Diskursanalyse, Soziale Kognitionsforschung, Linguistik

Veronika Koller arbeitet am Department of Linguistics and English Language an der Lancaster University. Am Beispiel von Tagebuchauszügen aus dem Jahr 1937, einer in Paris lebenden deutschen Jüdin während eines Krankenhausaufenthalts in Salzburg, befasste sich Koller mit dem Tagebuch als Instrument der Individualisierung und der Konstruktion persönlicher Identität. Die Textpassagen wurden mit dem Fokus auf nationale Identität ausgewählt. Kollers Methode ist die Kritische Diskursanalyse, sie nimmt weiters Anleihen aus der Sozialen Kognitionsforschung. Die Linguistin nahm eine exemplarische Feinanalyse vor und erläuterte, mit welchen sprachlichen und diskursiven Strategien Mopsa Sternheim in ihrem Tagebuch Nationales konstruierte, sich selbst dabei als ‚transnationales Ich‘ zeichnete.

Ausgehend von den Tagebüchern Mopsa Sternheims wurde nach dem Referat nochmals über das Spannungsfeld ‚populäres‘ versus ‚literarisches‘ Schreiben debattiert. Sternheim hatte auch schriftstellerische Versuche hinterlassen; zeitlebens bewegte sie sich in einem einschlägigen Umfeld. Die Tagebucheinträge sind voll der literarischen Zitate, Kodeworte und stilistischen Anleihen. Eine historische Kontextualisierung wurde eingemahnt: Der biographische

Hintergrund der Schreiberin, ihre Herkunft, die Situation in Österreich 1937 etc. sollten nicht ignoriert werden. Vor diesem Hintergrund wurde diskutiert, ob sich das von Koller vorgeschlagene Konzept des *Fundamental attribution error* hier zur Analyse eigne, denn der Nationalsozialismus zielte auf extreme Dekontextualisierung und Verallgemeinerung von einzelnen Handlungen zu essentiellen Eigenschaften ab.

→ Mopsa Sternheims Briefe und Tagebücher sind im Marbacher Literaturarchiv zugänglich; Ines Rieder arbeitet an einer Biographie über Mopsa Sternheim.

## **Susanne zur Nieden**

### **Normale Unmenschlichkeit. Das Tagebuch der Margarete Himmler**

Erinnerung, Genre und Funktion, Quellenwert, Kontextualisierung

Susanne zur Nieden vom Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Technischen Universität Berlin, befasste sich mit dem Tagebuch der relativ unbekanntem Ehefrau des „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler. Margarete Himmler hatte einige Jahre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten begonnen, dieses private Tagebuch zu schreiben. Vor nicht allzu langer Zeit wurden die Aufzeichnungen dem *United States Holocaust Memorial Museum* (Washington) zum Kauf angeboten. Im Vortrag wurde problematisiert, ob und in welcher Form eine quellenkritische Lektüre der banalen – ja, einfältigen Eintragungen Margarete Himmlers ein historischer Erkenntniswert abgerungen werden kann. Sollte man so einen Text lesen, überhaupt zur Kenntnis nehmen? Oder besser vergessen? Publizieren? Was ist an diesem Text typisch? Was alltäglich, normal? Was rassistisch, gemein oder kaum erträglich?

Ausführlich wurde daraufhin der Quellenwert von Margarete Himmlers Aufzeichnungen diskutiert; außer Frage gestellt wurde, dass es sich um ein historisch wichtiges Dokument handelt. Unklar blieb, ob dieses Tagebuch gängigen Alltagsrassismus repräsentiert, auf NS-Sprachgebrauch aufmerksam macht, der sich bis in die Schul- und Kochbücher ausgebreitet hatte, oder ob es nur für das Denken einer Frau in einer ganz spezifischen gesellschaftlichen Situation steht. Die Frage nach der Repräsentativität wurde dann zugunsten intensiver Analyse relativiert. Mittels breiter Kontextualisierung wird auch ein solches Tagebuch zu einer historischen Quelle.

→ Jürgen Matthäus, „Es war sehr nett“. Auszüge aus dem Tagebuch der Margarete Himmler, 1937–1945, in: *WerkstattGeschichte*, 25 (2000), 75–93.

## **Carola Sachse**

### **Als Zwangsarbeiterin 1941 in Berlin. Die Aufzeichnungen der Volkswirtin Elisabeth Freund**

Retrospektives Tagebuch, Kontextualisierung (biographisch, historisch), Sozialstatistik

Carola Sachse, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, sprach über die Aufzeichnungen einer Zwangsarbeiterin in Berlin, die sie vor einigen Jahren ediert hatte. In einem ersten Schritt beschrieb sie ihr Material – es handelt sich nicht um ein Tagebuch im strengen Sinn,

sondern die Texte waren im Nachhinein, im kubanischen Exil, entstanden. Die Zeithistorikerin war bei Recherchen zum Thema Zwangsarbeit auf Elisabeth Freund gestoßen. Ihre Aufzeichnungen hatten sich als dichte Beschreibung von Zwangsarbeit erwiesen, aussagekräftiger als andere Quellen und sämtliche Sekundärliteratur. Die Aufzeichnungen wurden in historische Kontexte eingeordnet (vom Aufarbeiten der Sekundärliteratur bis zu Ortsbegehungen), die Biographie der Elisabeth Freund wurde rekonstruiert und mit Hilfe sozialstatistischer Methoden ihr soziales Netz erhoben und qualitativ bewertet. Die kontextualisierte Analyse gab Aufschluss über Zwangsarbeit und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, über das Verhalten der sozialen AkteurInnen in diesem Feld und sie ließ Rückschlüsse auf die Schreibhaltung der Volkswirtin/Zwangsarbeiterin zu, auf ihre Position sowie ihre persönlichen Wertekontexte.

Eingangs wurde der Unterschied zwischen den vorliegenden Aufzeichnungen im Nachhinein und Tagebüchern erläutert. Die Tagebuchform half hier beim Erinnern und Rekonstruieren, sie wurde außerdem als Stilmittel eingesetzt. Der ethnographische Umgang mit der eigenen Situation, die wissenschaftlich-analytische Distanzierung über das Aufschreiben faszinierte allgemein. Auf großes Interesse stieß auch die von Sachse angewandte Kartierung sozialer Interaktionen; hier wurde dazu angeregt die Kategorisierung auf die Ebene der sprachlichen Bewertung auszudehnen.

→ Als Zwangsarbeiterin 1941 in Berlin. Die Aufzeichnungen der Volkswirtin Elisabeth Freund. Hg. u. kommentiert v. Carola Sachse (= Selbstzeugnisse der Neuzeit, 5), Berlin: Akademie Verlag 1996, 86–121.

## **Christa Hämmerle**

### **Die Tagebücher der Therese Lindenberg (1938–1946)**

Forschung & Lehre, Genre, Intertextualität, Edition

Christa Hämmerle, vom Institut für Geschichte der Universität Wien, stellte ein Editionsprojekt vor. Seit Längerem schon befasste sich die Historikerin mit dem Nachlass von Therese Lindenberg, zuletzt im Rahmen eines Forschungsseminars für Studierende. In der Lehrveranstaltung setzten sich Teams mit unterschiedlichen Quellen aus dem breit gefächerten Nachlass auseinander und versuchten, verschiedene Aspekte des Lebens der Musikerin und Schriftstellerin zu beleuchten. Aus dem heterogenen und umfangreichen Konvolut an Tagebüchern, Notizen, literarischen Entwürfen und Briefen wurden eine Serie von Tagebüchern sowie eine nachträglich verfasste Kompilation dieser Aufzeichnungen zur Veröffentlichung ausgewählt. Im Referat wurden diese beiden Texte einander auszugsweise gegenübergestellt. Ausgehend von diesem Vergleich und den Irritationen während des Forschungsseminars, sprach Hämmerle die problematischen Dimensionen des Editionsvorhabens an, um davon allgemeiner gültige methodische Hinweise abzuleiten.

Nach dem Input wurde abermals der historische Quellenwert von Tagebüchern diskutiert. Die Möglichkeit des Textvergleichs – Originaltagebücher versus später zusammengestellte Kompilation – wurde allgemein als einmalige Chance aufgefasst; ein Vergleich nicht nur inhaltlich sondern auch sprachlich für hochinteressant gehalten. Auch der Bereich Edition/Intervention wurde nochmals aufgegriffen: Selbst enervierende religiöse Abhandlungen oder Gespräche mit Weltraumstimmen sind als situations- und zeitspezifische Dokumente publikationswürdig.

→ Christa Hämmerle u. Li Gerhalter arbeiten an einer Edition der Tagebücher von Therese Lindenberg.

## Edith Saurer

### Das Briefftagebuch von Johanna Keil (Jänner bis April 1919)

Genre und Funktion, Lückenhaftigkeit, Identität, Emotion, Kontextualisierung

Auch Edith Saurer, Professorin am Institut für Geschichte der Universität Wien, bezog sich auf einen Bestand aus der *Sammlung Frauennachlässe*. Sie stellte ein Briefftagebuch einer jungen deutschen Frau vor, die sich in einen französischen Offizier verliebt hatte. Nachdem der Kriegsgefangene nach Frankreich zurückkehren musste, schrieb Johanna Keil monatelang Briefe an ihn und sammelte sie in einem Tagebuch. Ansonsten ist über die Schreiberin nicht viel bekannt, was zu zentralen Fragen des Referats führte: Wie geht die Geschichtswissenschaft mit Lücken um? Wie beeinflussen solche Lücken die Interpretation? Ein Brief wurde beispielhaft einer genaueren Analyse unterzogen, im Mittelpunkt dabei stand wie Johanna Keil ihre Gefühle zum Ausdruck brachte und wie sie schreibend mit ihrer schwierigen emotionalen Lage umging.

In der Diskussion wurde festgestellt, dass historische Arbeit mit Lückenhaftem besondere Herausforderungen bietet. Die Lücken regten aber zum Phantasieren im positiven Sinne an, zum Nachdenken und Assoziieren. Das Briefftagebuch wurde dann insbesondere literaturgeschichtlich eingeordnet – testamentarische Formen, die Briefe, die nie jemanden erreichten, letzte Briefe, sind in der Literatur weit verbreitet. Die Autorin verwendet eine Textform aus dem 19. Jahrhundert (der Frauenbrief), zugleich bedient sie sich moderner Textästhetik und Dokumentationsformen (Montagetechnik), zwei Textkulturen kommen in diesem Briefftagebuch zusammen.

→ Das Briefftagebuch ist in der Sammlung Frauennachlässe, Institut für Geschichte, Univ. Wien zugänglich (NL 10).

## Li Gerhalter

### Die Lehrerin, der Bühnenstar. Verehrung als Thema im Tagebuch von Irmgard Schlinger (1925–1935)

Genre und Funktion, Lückenhaftigkeit, Identität, Sexualität, Kontextualisierung

Für einen letzten wissenschaftlichen Input auf Basis der *Sammlung Frauennachlässe* in diesem Rahmen sorgte die Historikerin Li Gerhalter, die dieses Archiv auch betreut. Die Historikerin stellte zuerst die Quelle vor und umriss die Biographie der Tagebuch-Schreiberin Irmgard Schlinger. Dann ging Gerhalter näher auf das ausgewählte Tagebuch ein, stellte dabei vier Aspekte ins Zentrum: die Schreibabsichten der Autorin und den Zweck des Tagebuchs, seinen Inhalt sowie seine Lücken und anschließend ging es noch um die Erinnerungspraxis der Verfasserin. Über die zehn Jahre und (nur) 30 Einträge veränderten sich die Inhalte und Perspektiven Irmgard Schlingers, auffallend sind aber auch gewisse Kontinuitäten – vor allem hinsichtlich Begehren, Schwärmerei und des Themas Nähe und Distanz, auch wenn erst die Lehrerin und später ein Bühnenstar Ziel der Verehrung war.

Nach Li Gerhalters Referat wurde über Erotik und Homoerotik gesprochen und intensiv das Phänomen des Schwärmens, der Verehrung aus der Distanz und die Liebe zum unerreichbaren Ideal diskutiert. Ähnliche Beispiele aus Mädchentagebüchern wurden eingebracht, wie ganz persönliche Erfahrungen mit dem Thema. Die Konjunktur der Lehrerinnen-Verehrung

wurde mit der Geschichte des Berufs erklärt; mädchenhaftes Schwärmen in Zusammenhang mit dem Schulunterricht, mit Mode und mit zeitgenössischer Jugendliteratur gebracht.

→ Das Tagebuch ist in der Sammlung Frauennachlässe, Institut für Geschichte, Univ. Wien zugänglich (NL 70/I).

Li Gerhalter, Verbuchte Leidenschaft. Das Mädchentagebuch der Irmgard Schlinger 1925 bis 1935, in: geheimsache:leben. schwule und lesben im wien des 20. jahrhunderts. Ausstellungskatalog, Wien 2005, 186–187.